



Links: Big Chief Monk Boudreaux & the Golden Eagles Mardi Gras Indians spielen am 26. April 2015 am New Orleans Jazz and Heritage Festival. Unten: Sängerin Beth McKee.



Das Lied vom Tod

Der Hurrikan «Katrina» zerstörte vor zehn Jahren die Musikstadt New Orleans. Er löste eine Flut an Songs, Büchern und Filmen aus wie kaum ein anderes Ereignis. **Von Bänz Friedli**

Ende April 2005 war's, die Menschen schützten sich mit Kopftüchern, die sie zuvor in Eiswasser getunkt hatten, denn sengende Hitze drückte auf das Pferderenngelände von New Orleans. Das Jazz-Fest wurde gefeiert, eines der traditionsreichsten Musik-Open-Airs der USA. Auf der Hauptbühne spielte die Sängerin Marcia Ball am Flügel einige rollende Moll-Akkorde, hob - der Frühsommersonne zum Hohn - von dunklen Wolken und einsetzendem Regen zu singen an, schon fielen Zehntausende in den Refrain ein: «They're tryin' to wash us away...» Einer Hymne gleich erklang das Klagegedicht, das sich auf eine Sturmflut von 1927 bezieht: «Sie versuchen, uns fortzuspülen». In dem Song lag das ganze Lebensgefühl einer Stadt, die sich seit je von Gott und der Welt verlassen wähnte und just deshalb jeden Tag ausgelassen feierte, als wär's der letzte. Keine zwei Stunden später hob der Autor des Songs, Randy Newman, auf derselben Bühne noch einmal zu «Louisiana 1927» an, noch einmal fiel die Menge singend ein. Schaurig-schön war's, und es klang wie eine Vorahnung.

Wochen später machte einer der heftigsten Hurrikane der Geschichte, «Katrina», weite Teile der Stadt dem Erdboden gleich. Am Morgen des 29. August traf der tropische Wirbelsturm auf das Festland. New Orleans wurde überflutet, denn die Stadt

liegt unter dem Meeresspiegel: Sie wurde an der Mündung des Mississippi hinter Wällen erbaut. Deiche, deren Unterhalt jahrzehntlang verschlampt worden war, barsten. Vier Fünftel des Stadtgebiets standen bis zu acht Meter tief unter Wasser. Chaos herrschte unter den Zurückgebliebenen. Verzweiflung, Plünderungen, Totschlag. Hunderttausende waren zuvor aus der Region geflohen, doch wer kein Auto hatte, musste bleiben. In den Fluten starben 1836 Menschen, aber das ist nur die offizielle Zahl, über 3000 Personen werden bis heute vermisst.

Seit je hatte die Musikstadt im Angesicht des Todes gelebt, mitten in einer Landschaft von Sümpfen, in der Fruchtbarkeit und Fäulnis sich umschlingen - das hatte ihren ureigenen Sound ausgemacht, den *Second Line Beat*, von dem man nie weiss, ob er einen halben Takt voranstänzelt oder hinterherschluft. An jedem Wochentag wurde in zahlreichen Clubs musiziert, à la: «Wenn morgen die Welt untergeht, feiern wir halt heute.» Nun schien die Wiege von Jazz, Blues und Funk tatsächlich unterzugehen. Schon verlangte der Sprecher der Republikaner im US-Kongress, die Stadt aufzugeben.

Die Ahnung «They're tryin' to wash us away» war krude Wahrheit geworden. Als erster Musiker fand Sonny Landreth die Sprache wieder: «Nicht die Natur ist schuld, die Politiker sind es. Vom Bürgermeister über Louisianas Gouverneurin bis zum Präsidenten, alle haben sie versagt. Niemand beugte der Katastrophe vor, die Hilfe kam Tage zu



Marcia Ball, 2015 wieder in New Orleans.



Autor James Lee Burke.

spät», wettete er. «George Bush hat 9/11 politisch ausgeschlachtet, «Katrina» aber ist ihm egal.» Monate später eröffnete Landreth sein Album «From the Reach» hämisch mit der Zeile: «Von *Air Force One* aus hatte man beste Sicht auf die notdürftig mit Blachen abgedeckten Häuser...» Präsident Bush hatte sich nicht einmal die Mühe genommen, den Ort des Unheils zu besuchen, er war nur im Präsidenten-Jet *Air Force One* darüber hinweggeflogen.

Landreth's Song war der erste über «Katrina», Dutzende folgten. Der Kummer spornte gerade Einheimische zu Höchstleistungen an: Dem Rapper Lil Wayne gelangen in «Tie My Hands» die poetischsten Verse seiner Karriere, Soul-Sängerin Irma Thomas feierte mit «After the Rain» ein Comeback, der versehrte Willy DeVille raffte sich zu einem letzten grossen Song auf, Dr. John spielte mit «City that Care Forgot» sein dringlichstes Album seit Jahrzehnten ein. Und im ganzen Land zeigten Musiker ihre Solidarität: John Mellencamp erhob den Sturm in «Troubled Land» zur nationalen Angelegenheit, Jackson Browne fragte die politische Klasse: «Where Were You?» Bei Charlie Musselwhite hiess die Blues-Metapher «Black Water», bei Ben Harper «Black Rain». Lieblich, aber in unvergleichlicher Schärfe sang die Songwriterin Eilen Jewell: «Nein, das war kein Hurrikan. Sie, unser Anführer, tragen die

Fortsetzung Seite 69

Fluchtkunst

Angriff auf Bühnles
Sammlung **68**

Musikerfilme

Die Erlösung kommt
am Konzert **71**

«Charlie Hebdo»

Der Anschlag in
Bilder gefasst **73**

Bärenschule

Kinderbuch macht
Lust am Lernen **74**

Fortsetzung von Seite 67

Schuld.» Jewell zielte auf George Bush. Seine Regierung hatte in den Jahren vor «Katrina» die Bundesbeiträge für die Sicherung und Erhöhung der Deiche im Süden Louisianas auf jährlich 36,5 Millionen halbiert. Das Geld wurde für den Irak-Krieg gebraucht. «Man hat euch in diesen Wassern im Stich gelassen, nackt und allein», sang Jewell.

Urkonflikte Amerikas

Nichts war mehr easy im *Big Easy*, wie New Orleans einst hiess. Die Musikerin Beth McKee war schon vor dem Sturm nach Florida weggezogen. «Danach zögerte ich fünf Jahre mit einer Rückkehr, denn ich wusste, es würde mein Herz brechen», sagt sie. «New Orleans' kulturelle Vielfalt war schon immer inspirierend. Durch das Versagen der Politik und all das Unrecht wurde es nun aber geradezu Pflicht, über die traurigen Geschichten zu singen und zu schreiben.» Tatsächlich hat kein Ereignis der jüngeren Geschichte die Pop-Kultur so angeregt wie «Katrina». Das Massaker an der Kent State University in Ohio, wo die Nationalgarde im Jahr 1970 demonstrierende Studenten erschoss, gilt als Auslöser landesweiter Proteste gegen den Vietnamkrieg. Aber es gibt nur fünf Lieder darüber. Der Anschlag vom 11. September? Stiftete eine Handvoll Rapper zu Verschwörungstheorien an, und der stramme Country-Patriot Darryl Worley sang später: «Have You Forgotten / About Bin Laden?» Mehr nicht. «Katrina» hingegen wurde zum Sinnbild für Ungleichheit, weil Künstler darin viele Urkonflikte Amerikas gespiegelt sahen: Reich gegen Arm, Norden gegen Süden, Weiss gegen Schwarz, das überhebliche Washington DC gegen den tiefen Süden. Und, ja, auch Bigotterie gegen Lebensfreude.

«Katrina» enthält alles, was einen Mythos ausmacht: eine Naturgewalt von biblischer Wucht, gesellschaftliche Verwerfungen, Diskriminierung. Denn die Armen bezahlten den höchsten Preis. Die Stadt mag für Touristen wieder aufgebaut sein, aber ein Viertel der Bevölkerung, vor allem Schwarze, sind nie zurückgekehrt. Dafür gehört ein Haus in New Orleans nun unter Hollywood-Stars zum guten Ton: Angelina Jolie und Brad Pitt, Sandra Bullock, Nicolas Cage, alle haben sie eines. «Nicht zum ersten Mal wurde die afro-amerikanische Bevölkerung von einem Sturm am härtesten getroffen, das war schon 1927 so», beklagt Beth McKee. «Wir dürfen die Geschichte nicht dauernd wiederholen! Deshalb werde ich nicht müde, über «Katrina» zu singen.»

Hunderte Fischer und Krabbenzüchter verloren ihr Auskommen, als die Region fünf

Für die Touristen wird Dixieland gedudelt, aber von den musikalischen Paten, den vier Neville Brothers, lebt keiner mehr in New Orleans.

Glück im Unglück

«Katrina» machte New Orleans zum bevorzugten Schauplatz für TV-Serien. Fiktional, aber realitätsnah dokumentierte «Treme» in vier Staffeln den Wiederaufbau und sicherte lokalen Musikern wie der Rebirth Brass Band ein Auskommen. Die erste Staffel von «True Detective» spielt in Süd-Louisiana. Und die Vampir-Serie «True Blood» machte das verwunschene Hinterland vollends zum Topos für lüsterne Düsternis. Den Kontrapunkt setzt seit acht Jahren die Reality-Soap «Duck Dynasty» über einen reaktionären Clan, der mit Lockpfeifen für die Entenjagd reich wurde. *Bänz Friedli*

Jahre nach «Katrina» einen weiteren Schlag erlitt: die Explosion der Ölplattform Deepwater Horizon. Doch als Kulisse boomt der Gliedstaat. Schon vorher mystischer Schauplatz für hundert Filme vom James-Bond-Abenteuer «Live and Let Die» bis zu Francis Ford Coppolas «Rumble Fish», wurde Louisiana nun vollends zur Landschaft der leidenschaftlichen Verlorenheit. Mehrere TV-Serien wurden zwischen verwunschenen Bayous und Sumpfpfyzypressen abgedreht, es erschienen Sachbücher und Krimis. Altmeister James Lee Burke beginnt seinen epischen, eben auf Deutsch erschienenen Roman «Sturm über New Orleans» auf einem Schlachtfeld in Vietnam, um «Katrina» in der Folge als nationales Trauma von ähnlicher Tragweite darzustellen: «Ein Sturm mit grösserer Wucht als die Bombenexplosion von Hiroshima, der das Antlitz von Südlouisiana wegfetzte», schreibt Burke.

Unverwüstlicher Humor

«New Orleans wird nie mehr sein, wie es war. Ein Teil seiner Seele ging verloren», sagt die Musikerin Marcia Ball. «Gerade die arme schwarze Bevölkerung, die nun versprengt wurde, war seit den Jazzpionieren Buddy Bolden und Louis Armstrong der kulturelle Humus, aus dem New Orleans' Kreativität wuchs.» Nun fehlt die Erneuerung. An der Bourbon Street wird für Touristen eifrig Dixieland gedudelt, aber von den musikalischen Paten, den vier Neville Brothers, lebt keiner mehr in der Stadt. Trotz der eigenen Skepsis schrieb Marcia Ball den berührendsten Song zu «Katrina»: In «Ride It Out» verwendet sie das Bild eines alten Hauses, das Wind und Wetter trotzt, und besingt so das «Irgendwie werden wir auch darüber hinwegkommen», das den Esprit von New Orleans stets ausmachte.

Und an einem schwülen Sonntag im vergangenen Mai, fast zehn Jahre nach der Katastrophe, sang Anders Osborne, einer, der dort geblieben ist, auf der Jazz-Fest-Bühne: «Oh, Katrina! Als ich dich das erste Mal traf, hast du mich umgeblasen...» Das Leid als Liebeslied verpackt - es scheint, als hätte New Orleans seinen schwarzen Humor wiedergefunden. Die Bewohner lassen sich nicht einfach wegschütten.



Nach dem Hurrikan «Katrina» waren viele Bewohner von New Orleans obdachlos. (2. 9. 2005)